

Schon diese knappen Angaben zeigen eine Sicht, die wir von den französischen Liturgikern lernen können: die Rückführung des in seiner Fülle leicht unüberschaubar werdenden liturgischen Geschehens auf allgemeinere Grundlinien theologischer, ritueller und praktischer Natur. Aus ihnen ergeben sich wertvolle Hilfen für das Verständnis und die sinngerechte Ausführung, wie sie bei einer allzu partiellen Sicht der einzelnen Teile ansonsten auch bei vorhandener allgemeiner Wertschätzung der Liturgie und Kenntnis ihres Wesens leicht vermißt werden. In dieser keineswegs konstruierten, sondern aus der allseitigen Betrachtung der Liturgie selbst gewonnenen Systematik liegt die besondere Stärke des Buches. Man darf damit jene Aufgabe als bewältigt ansehen, die Thalhofer, Eisenhofer, Lechner und Callewaert dem damaligen Stand der Disziplin entsprechend noch nicht zu leisten vermochten: eine Synthese der Aspekte sehr verschiedener Natur unter Vermeidung der in der Unterweisung so oft wahrzunehmenden künstlichen Kategorien, die dem Wesen der Liturgie nicht gerecht werden und ihr eigentliches Leben verbergen.

Das Buch erschließt dem Leser, der ihm und der heiligen Liturgie das gebührende Interesse zu widmen bereit ist, eine tiefe, verlässliche und werthafte Einsicht in den gesamten Bereich des im heutigen kirchlichen Leben zu immer größerer Bedeutung gelangenden Gottesdienstes, und damit eine überaus wertvolle Hilfe zu einem wahrhaft kirchlichen Leben. Der wissenschaftliche Wert beruht darin, daß in den Fußnoten durchgehend die wichtigsten Quellentexte und die zum Zeitpunkt des Erscheinens vorhandene Literatur sowie gelegentlich wichtige Sacherklärungen geboten werden. Damit gestattet es verlässliche erste Orientierung über die einschlägigen Fragen. Da es zugleich die erste wirklich umfassende systematische Darstellung der gesamten Liturgik von kompetenter Seite bedeutet, wird es zweifellos auch die gegebene Grundlage für den vom Konzil beschlossenen Ausbau des Studiums der Liturgik innerhalb der theologischen Gesamtbildung abgeben können.

BOUYER LOUIS, *Mensch und Ritus*. Aus dem Französischen übersetzt von F. J. Schierse. (265.) Mathias-Grünwald-Verlag, Mainz 1964. Leinen DM 17.80.

Der weltbekannte Autor, zuerst kalvinischer Theologe, heute katholischer Priester, Oratorianer und Professor am Institut Catholique in Paris, behandelt grundlegende Fragen des Liturgieverständnisses und der Liturgiereform von den Ergebnissen der Religionsgeschichte und den Erkenntnissen der neueren Psychologie her. Das erste Kapitel zeigt die Notwendigkeit, an einem besonderen, vom Profanen deutlich abgehobenen Bereich sakraler Formen festzuhalten. Dies erhellt aus einer recht verstandenen Inkarnationslehre, die sich gleichermaßen zu hüten hat vor einem „monophysitischen“ Mißverständnis eines reinen Sakralismus im Gottesdienst wie vor dem „nestorianischen“ der völligen Anpassung

an heutige Gegebenheiten. Die Religionsgeschichte (Kap. 2) hat zu einer scharfen Herausarbeitung des Begriffes des „Heiligen“ mit den in allen religiösen Vorstellungen zugrundeliegenden Hierophanien als ursprünglichen religiösen Erfahrungen geführt. Doch nicht im Material der einzelnen Religionen verrät sich deren Wesen, und Übereinstimmung im Detail sind nicht Zeichen von Abhängigkeit, sondern entscheidend ist die Anordnung und Deutung des Ganzen. In dieser Hinsicht offenbart auch das Christentum seine Fähigkeit, sich den Schatz der natürlichen Religionen nutzbar zu machen. Die andere grundlegende psychologische Sicht des Buches überschneidet sich vielfach mit den Beobachtungen der Religionsgeschichte (Kap. 3). Wir erfahren, daß sich die Jungschen Archetypen mit jenen Hierophanien vergleichen lassen, die sich aus den Mythen verschiedenster Religionen ableiten lassen.

Das Verhältnis von Wort und Ritus (Kap. 4) wird so formuliert, daß es dem Wort zufällt, die Handlung zu vergeistigen (widrigenfalls das Ritual zur Magie entartet), die Handlung jedoch nicht auf eine äußerlich hinzugefügte Veranschaulichung reduziert werden darf, wenn das Wort selbst zum Wort des göttlichen Mystereums werden soll. Die Phänomenologie der Riten zeigt die Sakramente und Sakramentalien im Zusammenhang ihrer natürlichen Analogien. Sie sind sämtlich nicht nachträglich ausgedachte Veranschaulichungen für ihnen fremde Inhalte, sondern symbolische religiöse Handlungen, die freilich immer der Gefahr der Magie und einer diese auszuschalten suchenden sekundären mythischen Deutung ausgesetzt sind (Kap. 5). Dem Opfer als wichtigstem, aber aus der heutigen Problemlage auch in der katholischen Sicht schwer verständlichem Ritus (in Kap. 6) gilt nach einer offenen Kritik der Maktations- wie der Oblationstheorie und einer zu ausschließlichen Sicht vom Konsekratorischen her, das für eine Erklärung des Opfers eine zu späte Erscheinung ist, der kühne Hinweis auf das Mahl: „Das Opfer ist ein heiliges Mahl und nichts anderes. Das ist sein wahres, sein einfaches und beständiges Wesen“ (106). Die beigebrachten religionsgeschichtlichen Argumente für diese Feststellung vermeiden die Gefahr einer Verwechslung mit der vom Tridentinum verurteilten Auffassung, es sei „non aliud quam ad manducandum dari“, durchaus auch für die Eucharistie. Es gelingt dem Verfasser überzeugend, das heilige Mahl als allen Opfern gemeinsame Grundlage unter Einbeziehung und besonderer Berücksichtigung des israelitischen Opferkultes darzustellen. Das Wort in der Religion, seine Beziehung zum Ritus und die in vielen Beispielen wahrzunehmende Funktion des Mythos als Korrektiv gegen das sich im Ritus beim Verblenden des ursprünglichen Erlebens leicht einstellende magische Verständnis behandelt Kap. 7. Auch das Gebet, das seinen Platz naturgemäß vor dem Mythos hat, wird in dieser Aufgabe als erklärendes und konsekratorisches Moment besprochen und über die prophetische Inspi-



ration die Vielfalt der Gebetsweisen im Alten Testament wie im Hellenismus bis hin zur Berakha aufgezeigt, aus der die christliche Eucharistie als reife Frucht hervorging. Bezüglich der heidnischen Mysterien und der christlichen Sakramente (Kap. 8) geht es vorwiegend um ursprünglichen Sinn, sekundäre mythologische Deutung und Ausbreitung des Rufes bestimmter Mysterien in der antiken Welt und naturgemäß um die deutliche Abgrenzung des „Mysteriums“ im paulinischen Sinn (der jeder Kreatur unzugängliche Heilsplan Gottes) von den Mysterienreligionen. Hier finden die grundlegenden Thesen der Kap. 5 und 8 ihre konkrete Anwendung.

Von besonderer Gegenwartsbedeutung sind die beiden letzten Kapitel. Beim sakralen Raum (Kap. 9) geht die Entwicklung von einer durch eine Hierophanie besonders geheiligten Stätte zu einem an sich heiligen Ort (durch Gestaltung, Lage, Richtung im Raum, Konsekration). Der alttestamentliche Tempel und seine Beziehung zum christlichen Kirchenraum wird aufgezeigt, was angesichts der dunklen Partien in der ältesten Geschichte des Kirchenbaues zwar sehr schwer, aber doch nötig ist, wenn gewisse grundlegende Fragen des liturgisch und theologisch richtigen Kirchenbaues gelöst werden sollen. Der Verfasser polemisiert gegen die modernen Bestrebungen nach der *celebratio versus populum* (ein Mißverständnis archäologischer Gegebenheiten der klassischen Basilika) und schlägt vor, die nach seiner Auffassung allzu nüchterne und an die Profanbasilika erinnernde römische Anordnung von Kathedra, Altar, Ambonen, Schola und Volk zugunsten älterer, von Syrien aus verbreiteter und stärker an der synagogalen Umgestaltung der Profanbasilika (Apsis freigehalten als Entsprechung zum Allerheiligsten im Tempel) orientierter Schemata aufzugeben. Dagegen wäre zu sagen, daß damit der durch Verlust der Bundeslade beim Untergang des salomonischen Tempels entstandene Leerraum (der in den Tempeln des Zorobabel und des Herodes doch wohl nur der Trägheit liturgischer Ordnungen zufolge als solcher bestehen blieb und schließlich auch noch Synagoge und christlichen Kirchenbau bestimmte) allzuweit ins Neue Testament hinein verlängert würde.

Das eschatologische Moment, das dafür zur Begründung dient, haftet ja der Kirche in ihrem Wesen und in allen ihren Momenten durchgehend an, auch ohne in einer perpetuierten Verlegenheitslösung von 536 v. Chr. ausgedrückt zu sein. Auch die Ostung ist mehr in natürlicher Symbolkraft als in einer profunden Theologie begründet. Beide Momente dürften kaum hinreichen, um der römischen Tradition ihren besonderen Wert wenigstens für den abendländischen Raum abzusprechen, zumal die syrischen Spuren kaum irgendwo ein stärkeres Fortleben bemerken lassen und die basilikale Ordnung gegenüber der schließlichen Ausrichtung des ganzen Kirchenraumes auf ein Retabel eindeutig den Vorzug verdient. Außerdem darf

man diese Frage nicht durch die archäologische Interpretation der Basilika als erledigt ansehen, sondern muß weiter zurückgreifen, zum Verständnis des Gottesdienstes als Versammlung der Gemeinde Jesu und der Eucharistie als deren familiäres Mahl mit dem Herrn. Beides legt jedoch die römische Versammlungsordnung (Kathedra und Priesterbank in der Apsis, Altar zwischen Apsis und Schiff) und – lediglich vom Abendmahl und den ersten Eucharistiefeiern „in den Häusern“ her – auch die *celebratio versus populum* nahe, unabhängig von archäologischen Problemen um die Basilika. Auch dürfte die theologisch nicht unbedeutsame, die Stufen der Offenbarung wertend veranschaulichende Entwicklung von Epistel- und Evangelienseite im römischen Ritus auf der heutigen Stufe der Liturgiegeschichte nicht durch den Verweis auf das ältere Bema inmitten des Raumes fraglich gemacht werden. Das in der abendländischen Liturgie durch die Tradition gegebene Konzept des Kirchenbaues besteht doch im wesentlichen im Verständnis des heiligen Raumes als Versammlungsort der heiligen Gemeinde, was die Gegenüberstellung von „klerikaler“ Apsis und „laikalem“ Schiff im wesentlichen rechtfertigt. Der Ort der Verkündigung und der Ort der Eucharistiefeier ist innerhalb dieses vorgegebenen Raumes erst richtig erwägbar. Die heutige Architektur wird sich dabei freilich hüten müssen, die Altar-, Schola- und Ambonenzone wiederum zu einer trennenden Wand werden zu lassen.

Die heilige Zeit (Kap. 10) blickt zurück auf die Ordnungen des Stern-, Mond- und Sonnenjahres und deren Deutung durch Mythen, die von selbst den Eindruck des Unvollendeten, nach dem kommenden Heil Offenen erwecken. Neben dem von Gott gesetzten Anfang und der Eschatologie ist hier insbesondere das Passah, typisch für die Art des Eingreifens Gottes in die Welt, für das Verständnis der Geschichte entscheidend und zugleich grundlegend für Werden und Verständnis des christlichen Jahreslaufes. Abschließend gibt der Verfasser selbst drei Hauptanliegen seines Buches neben dessen wissenschaftlicher Zielsetzung kund: Aufhellung des Ortes, den das Wort im Kult einnehmen muß, Anpassung der Liturgie an den modernen Menschen ohne Verlust an wertvollen Gütern der Überlieferung und schließlich die Förderung grundlegender Erkenntnisse für den modernen Kirchenbau.

Das vorliegende Werk hat das große Verdienst, diese wichtigen Fragenkreise erstmals unter diesem zugleich wissenschaftlichen und gegenwartsbezogenen Aspekt aus profunder Kenntnis der Religionsgeschichte und der Religionspsychologie zusammenfassend dargestellt und zu einer bereichernden Gesamtsicht verarbeitet zu haben.

Wo man glaubt, ihm nicht folgen zu können, regt es an zu weiterem Durchdenken der für das Verständnis des christlichen Kultes sich ergebenden Fragen.

Graz

Karl Amon